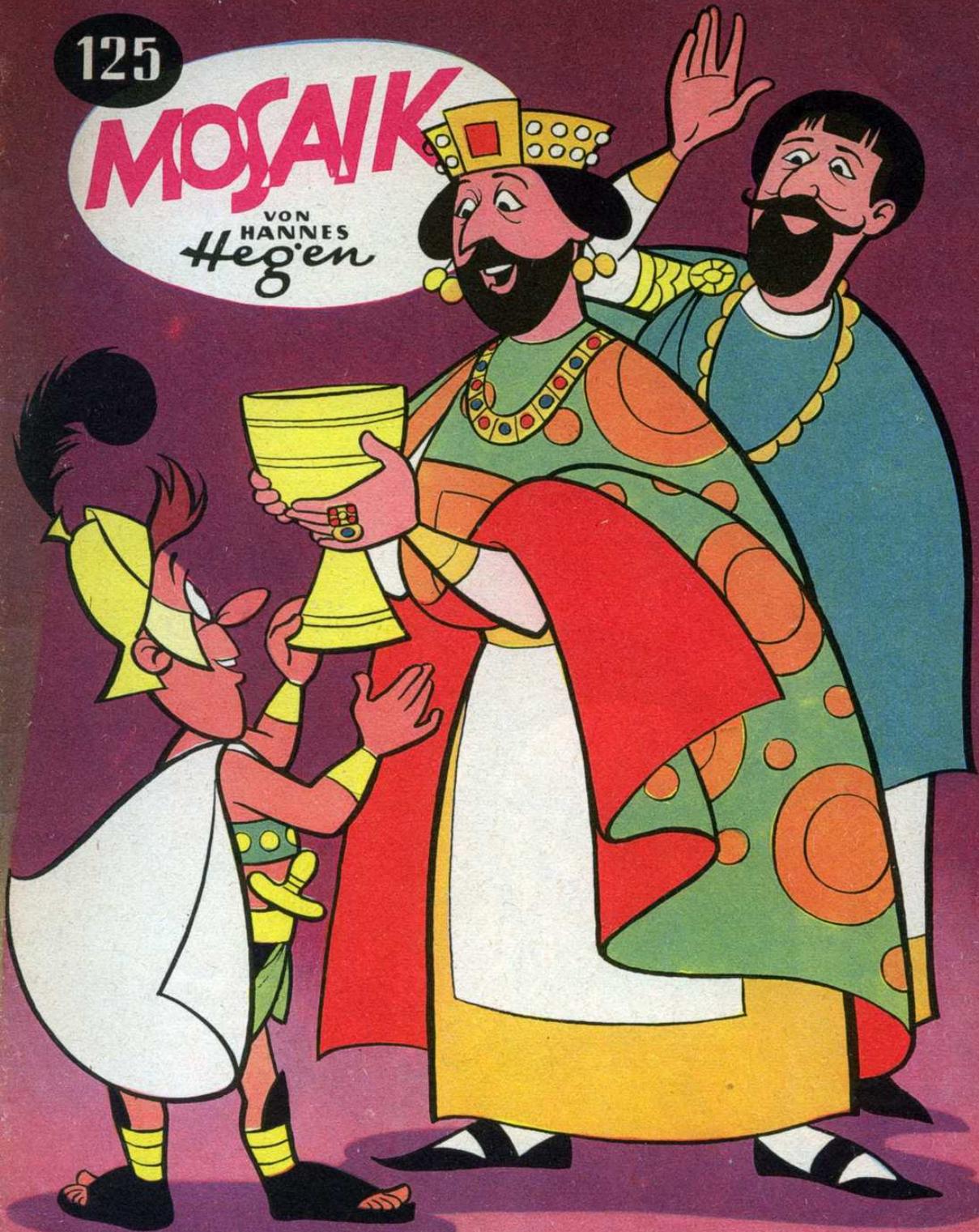


125

MOZAIK

VON
HANNES
Hegen



DER POKAL DES SIEGERS

DER POKAL DES SIEGERS



Pordoselene, die winzige Insel vor der Küste Kleinasiens, hat heute ihren glücklichsten Tag. Der Sieg über die Räuberlegion des Strategos hat entschieden, daß von nun an keine Tribute mehr an den Kaiser von Byzanz gezahlt werden. Das betrifft

vor allem den köstlichen Wein, den der verwöhnte Herrscher in Konstantinopel so sehr liebte, daß er ihn 'Göttertrank' taufte. Von nun an wird er mit einem weniger guten Tropfen vorlieb nehmen müssen. Als sich die Sieger dem Rathaus nähern, erspät



Runkels scharfes Ritterauge, daß dort des Bürgermeisters Töchterlein einen Ehrentrunk in goldenem Pokal bereithält. „Der ist bestimmt für mich“, sagt er, „denn den Sieg verdankt man ja nur mir. Hätte ich nicht den Belagerungsturm mit der Feuer-

paste eingeschmiert...“ – „Jaja, schon gut, Runkel“, unterbricht ihn Dig. „Gieß ihn Dir ruhig hinter deinen Eisenkragen, den Ehrentrunk. Wir machen uns nichts aus Wein. Ein Schuß Himbeersaft in eiskaltem Quellwasser wäre uns jetzt lieber.“

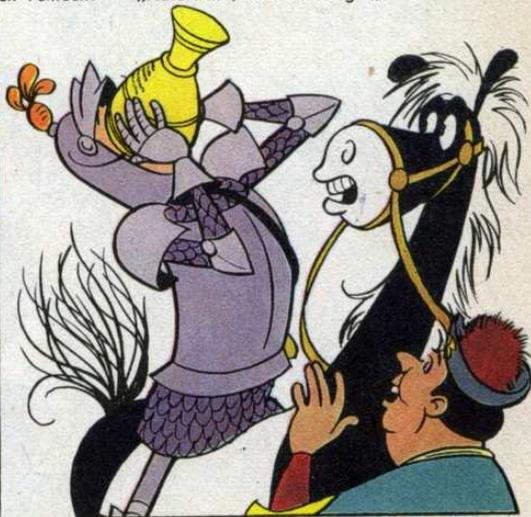


Runkel wird nicht enttäuscht. In einer kurzen Ansprache würdigt der Bürgermeister sein Verdienst ebenso wie das der Digidags. „Großen Anteil an dem Sieg haben diese drei Fremdlinge“, sagt

er, „die keine Gefahren scheuten und uns beistanden.“ – „Am gefährlichsten war es für mich!“ ruft Runkel. „Ich war mitten unter den Feinden!“ – „Natürlich“, murmelt Dig. „Immer nur du!“



„Zum Dank dafür“, fährt der Bürgermeister fort, „wird euch meine Tochter Lydia mit einem Ehrentrunk willkommen heißen.“ – „Ich trinke ihn allein“, sagt Runkel. „Die Digidags mögen nur Himbeerwasser.“



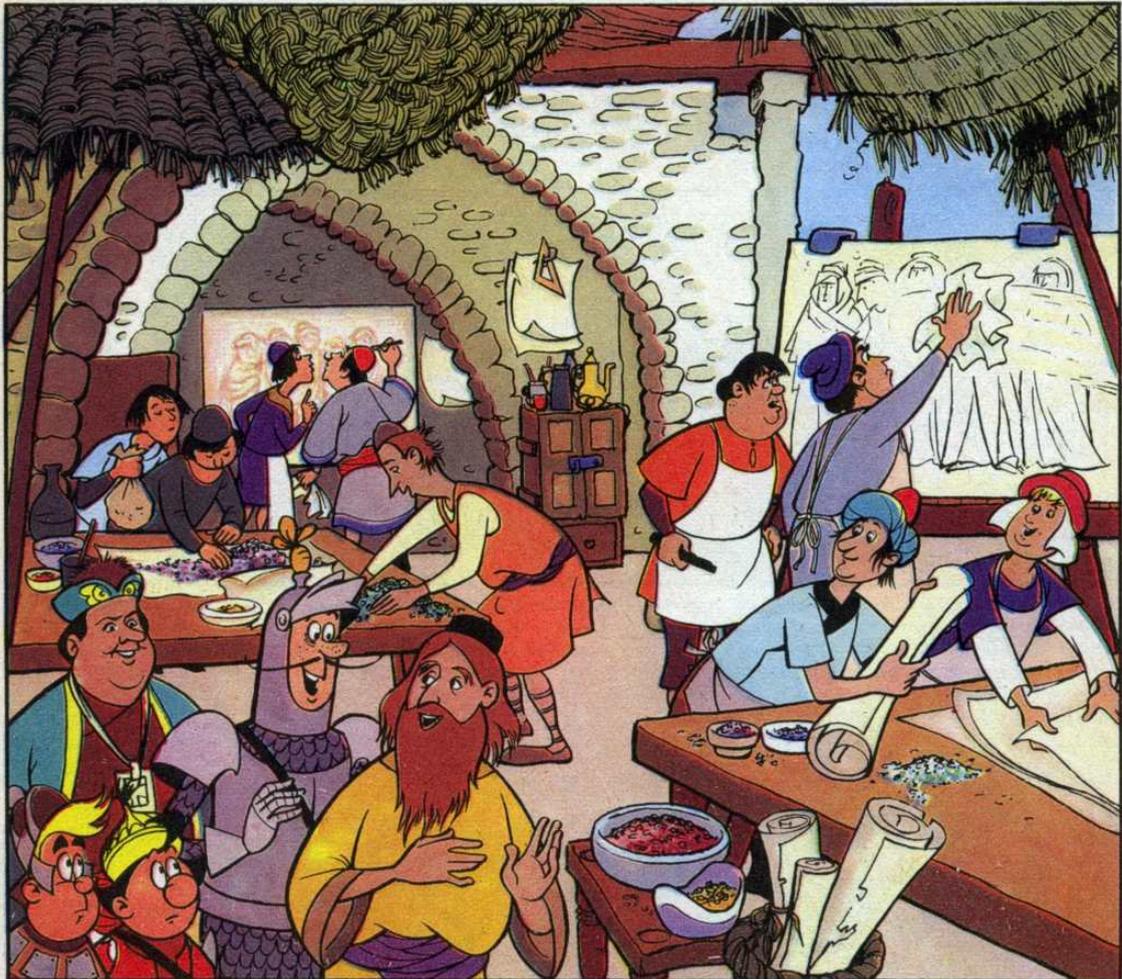
„Nicht so hastig, Herr Ritter! Das war ja noch nicht alles, was ich zu sagen hatte. Eure Heldentaten sollen für die Nachwelt von Künstlerhand festgehalten werden.“



„Großartig! Auf einem Wandgemälde?“ – „So ungefähr. Wir haben hier eine berühmte Werkstatt, die aus kleinen farbigen Steinen Mosaiken zusammensetzt. Ich habe einen großen Wandfries für den Rathaussaal in Auftrag gegeben.“



„Ich muß vorher mit den Künstlern reden! Unbedingt! Bevor etwas falsch dargestellt wird!“ – „Gewiß, wenn Sie es wünschen. Aber warum so eilig!“



Da sich Runkel durch nichts davon abhalten läßt, die Künstlerwerkstatt sofort aufzusuchen, beendet der Bürgermeister seine Ansprache mit einem Hoch auf die Verteidiger der Stadt und bittet seine Gäste mitzukommen. Dig und Dag, obwohl anfangs ärgerlich über Runkels Benehmen, gehen mit, weil sie eine solche

Werkstatt noch nie gesehen haben. Der Meister ist über den plötzlichen Besuch sehr überrascht. „Wir sind gerade beim Aufräumen“, sagt er, „weil wir wegen der Belagerung alles stehen und liegen lassen mußten.“ – „Das ist besser, als wenn ihr schon etwas angefangen hättet, was nachher falsch ist“, sagt Runkel

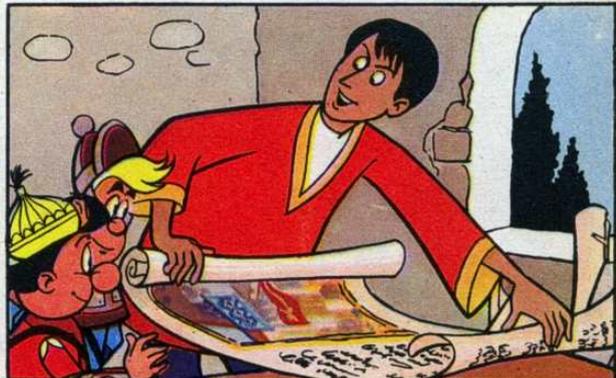


„Darum brauchen Sie sich nicht zu sorgen“, sagt der Meister. „Wir verstehen unser Fach wie kein anderer.“ – „So meine ich das nicht“, sagt Runkel. „Es geht darum, daß ich richtig dargestellt werde. Als der eigentliche große Sieger, verstehen Sie mich?“ Während Runkel weiter auf den verwirrten Meister einredet,

sehen sich Dig und Dag alles genau an. Dig läßt sich erklären, wie die Bilder zusammengesetzt werden, indem man die bunten Steine nach einem vorgezeichneten Entwurf in eine noch weiche Mörtelschicht eindrückt, und Dag interessiert sich für die vielen Entwürfe, die säuberlich geordnet in Regalen liegen.



„Wir haben hier sehr wertvolle alte Entwürfe“, sagt der Gehilfe, dem das Archiv anvertraut ist. „Diese zum Beispiel sind schon achtzig Jahre alt. Wollt ihr sie sehen?“



Natürlich wollen Dig und Dag sie sehen. „Diese Entwürfe sind besonders ungewöhnlich und interessant“, erklärt der Gehilfe weiter, „weil sie eige ganze Geschichte erzählen, die der Künstler erlebt hat.“



„Der Rand und die Rückseite sind mit Notizen bedeckt, in denen die Einzelheiten und Zusammenhänge der dargestellten Ereignisse erklärt werden.“ – „Ja, hier steht auch eine Jahreszahl: Anno 1204. Das ist doch das Jahr, in dem Konstantinopel besiegt wurde!“



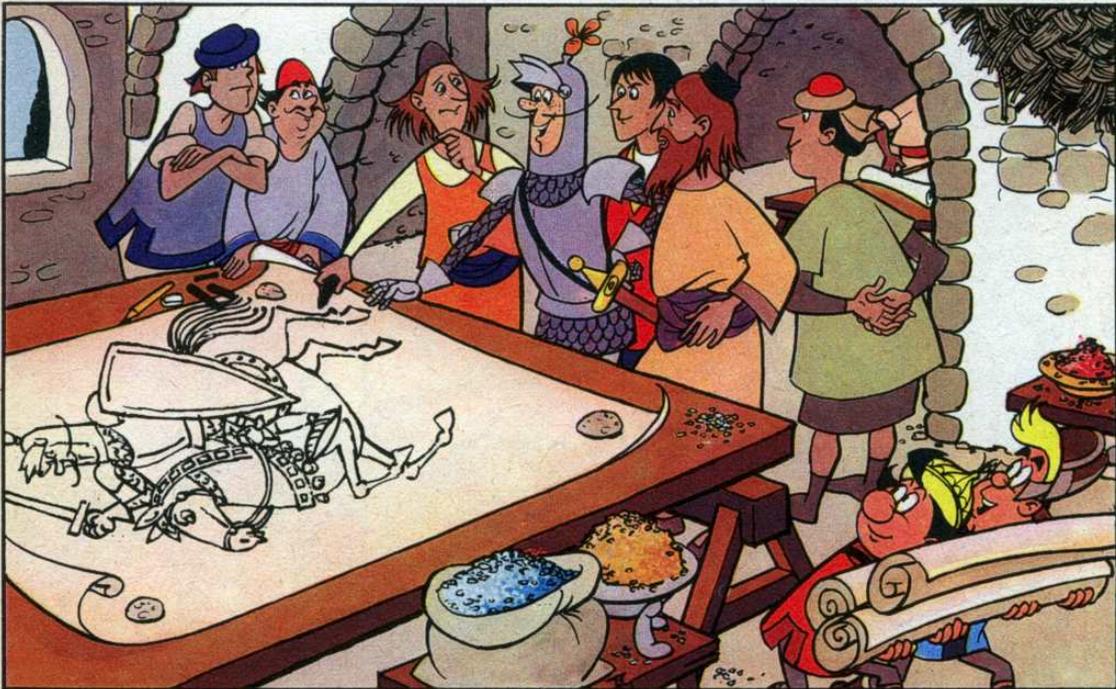
„Laß sehen, Dag. Sicher handelt die Geschichte von der Belagerung – Moment mal, was ist denn das?“ – „Was denn? Ach so, die Kritzelei da – du lieber Himmel, das ist ja Digedag!“



„Hurra, wieder eine Spur von Digidag! Er ist hiergewesen! Was haben wir für ein Glück, Dag!“ – „Es ist ein Wunder, ein großes Wunder! Und vor allem eine riesengroße Freude!“



„Bitte, bitte, laß uns doch die Entwürfe für ein paar Stunden! Wir möchten sie uns genau ansehen und alles lesen, was darauf steht.“ – „Aber gerne! Ich freue mich, daß es euch interessiert.“



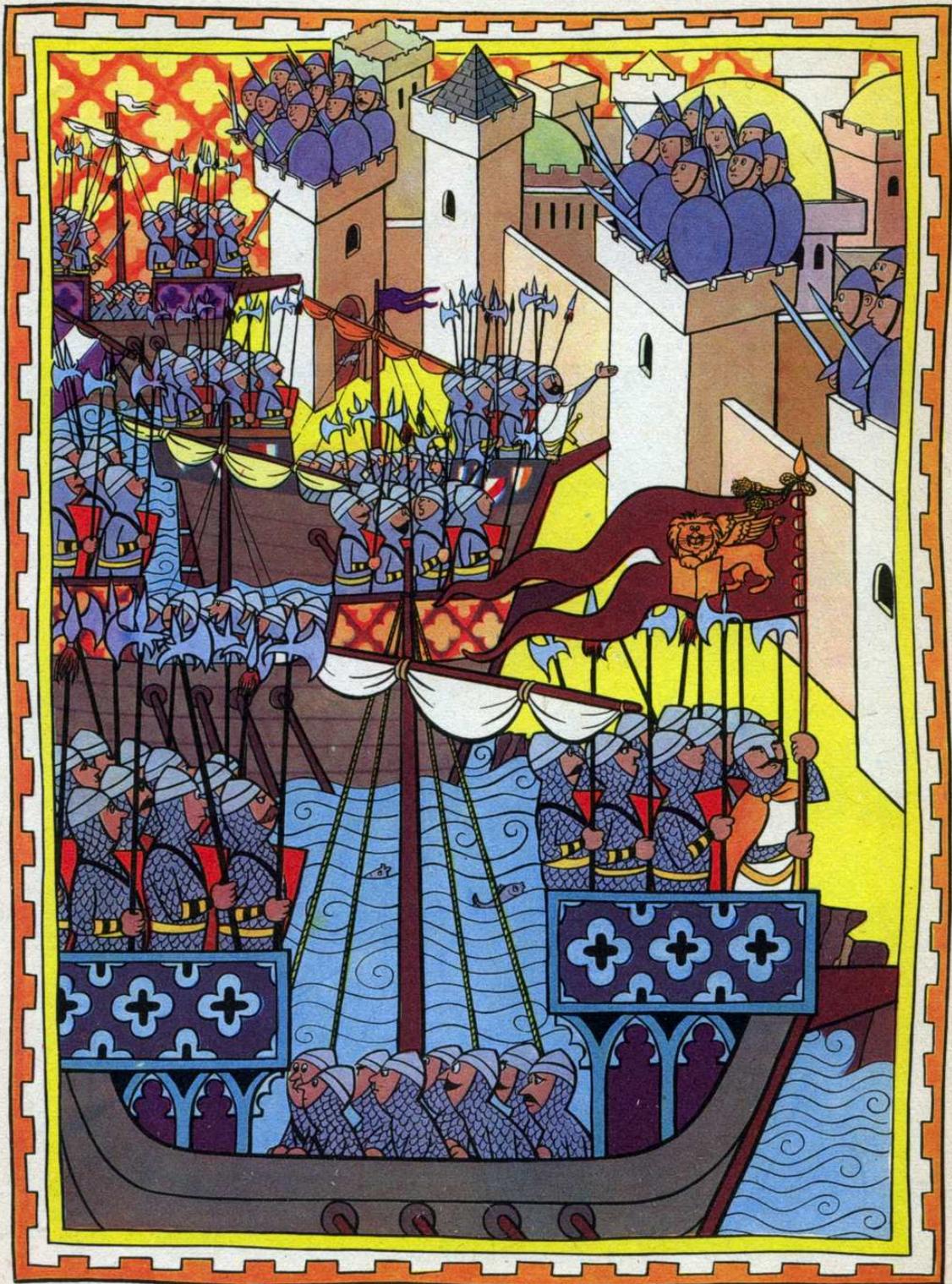
„Komm, wir suchen uns wieder einen ruhigen Winkel, wo wir ungestört lesen können.“ – „Runkel wird uns nicht vermissen. Er ist zu sehr mit der Darstellung seiner Heldenrolle beschäftigt.“ – „Dieser Entwurf ist schon recht brauchbar“, meint der Ritter

gerade. „Ich stelle mir aber manches noch etwas anders vor. Zum Beispiel müßte über mir eine Siegesgöttin schweben, die einen Lorbeerkrantz über mein Haupt hält, während sich unter mir im Staube die Teufelsbrüder und der Strategos wälzen...“



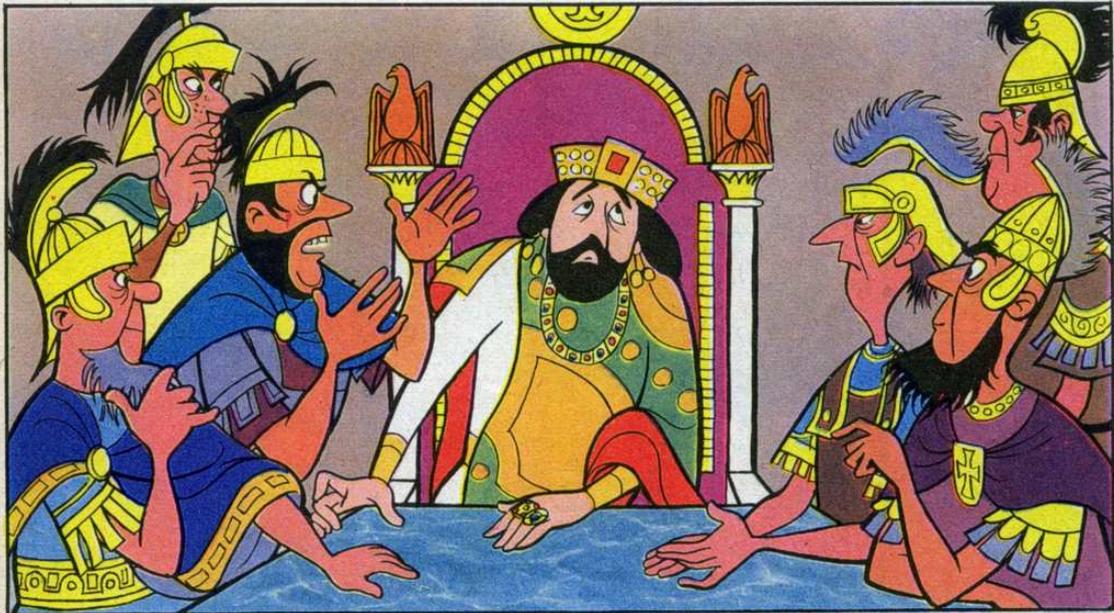
„Ich will wetten, daß für uns auf Runkels Entwurf kein Platz mehr bleibt.“ – „Von mir aus kann er seine sämtlichen Ahnen in den Lüften über sich Ringelreihn tanzen lassen. Eine Spur

von Digidag gefunden zu haben macht mich glücklicher als alle Ehrungen der Welt. – So, Dig, ich glaube, hier stört uns keiner. Wir können jetzt Digidags Bericht in aller Ruhe studieren.“



„Anno 1204 war es“, so beginnen Dige dags Notizen, „als ich mit meinem Vierergespann an dem Rennen um den Großen Preis von Byzanz beteiligte. Ich war damals groß in Form und einer der erfolgreichsten Wagenlenker des Orients. Diesmal war ich aber

nur Zweiter geworden und wollte gerade wieder abreisen, als zu Lande und zu Wasser ein riesiges Heer gegen Konstantinopel heranrückte und die Stadt vollständig einschloß. So mußte ich denn dableiben und alles weitere über mich ergehen lassen.



Der Kaiser war genau so überrascht wie wir alle, denn er hatte das Unglück nicht kommen sehen, weil er lieber dichtete oder beim Wagenrennen zusah. Jetzt war er vollkommen verzweifelt. 'Wie konnte das nur geschehen', jammerte er. 'Ich habe doch

niemandem etwas getan!' - 'Nein, aber wir sind reich, und die Venezianer sind neidisch auf uns', rief der General Parados. 'Deshalb fallen sie jetzt über uns her! Mir wird vor der Belagerung richtig bange. Die Stimmung ist katastrophal.'



„Das ist wahr“, mischte sich da der General Schikanas ein. „Aber ich kenne ein gutes Mittel, um die Gemüter wieder aufzuheitern: Wir veranstalten einfach ein großes Wagenrennen im Hippodrom!“

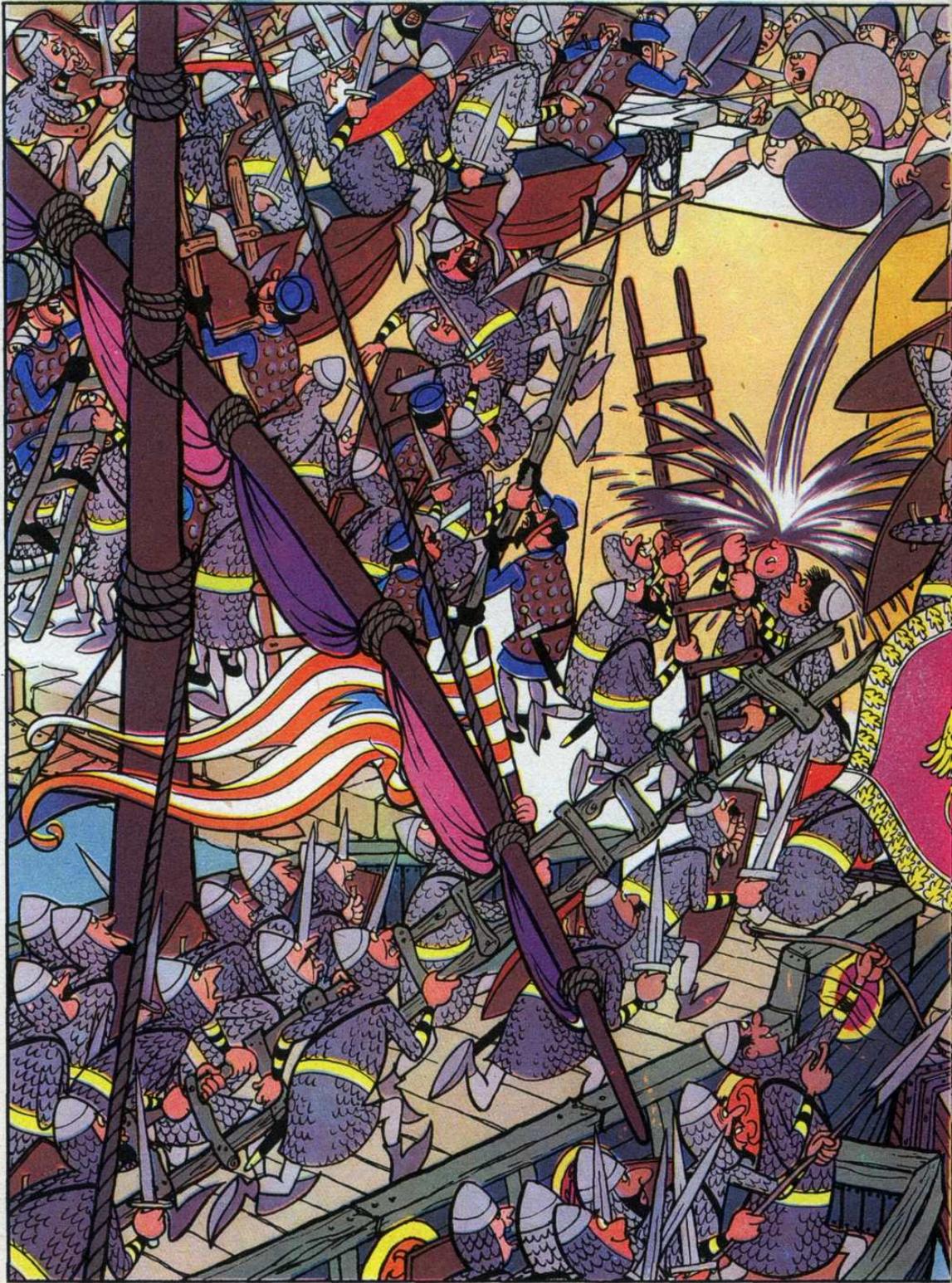


Bei diesem Vorschlag hellte sich selbst die verzweifelte Miene des Kaisers wieder auf. 'Ein Wagenrennen! Ja, das ist genau das Richtige! Trommelt sofort die besten Fahrer zusammen!'



Wir Wagenlenker hielten es für einen ziemlich verrückten Einfall, in dieser Lage ein Rennen anzusetzen. Aber der Kaiserklärte uns darüber auf, was er damit bezweckte: 'Ich muß das Volk bei guter Stimmung halten! Die Venezianer wiegeln es gegen mich auf. Sie schießen mit Pfeilen Flugblätter in die Stadt, auf

denen sie ihm einen neuen und besseren Kaiser versprechen. Ich muß nun beweisen, daß ich doch der beste bin!' Darum hätte er sich eher bemühen sollen. Doch wir versprachen ein gutes Rennen zu fahren, denn der Streit zwischen Venedig und Byzanz um die Vorherrschaft im Mittelmeer ging uns nichts an.



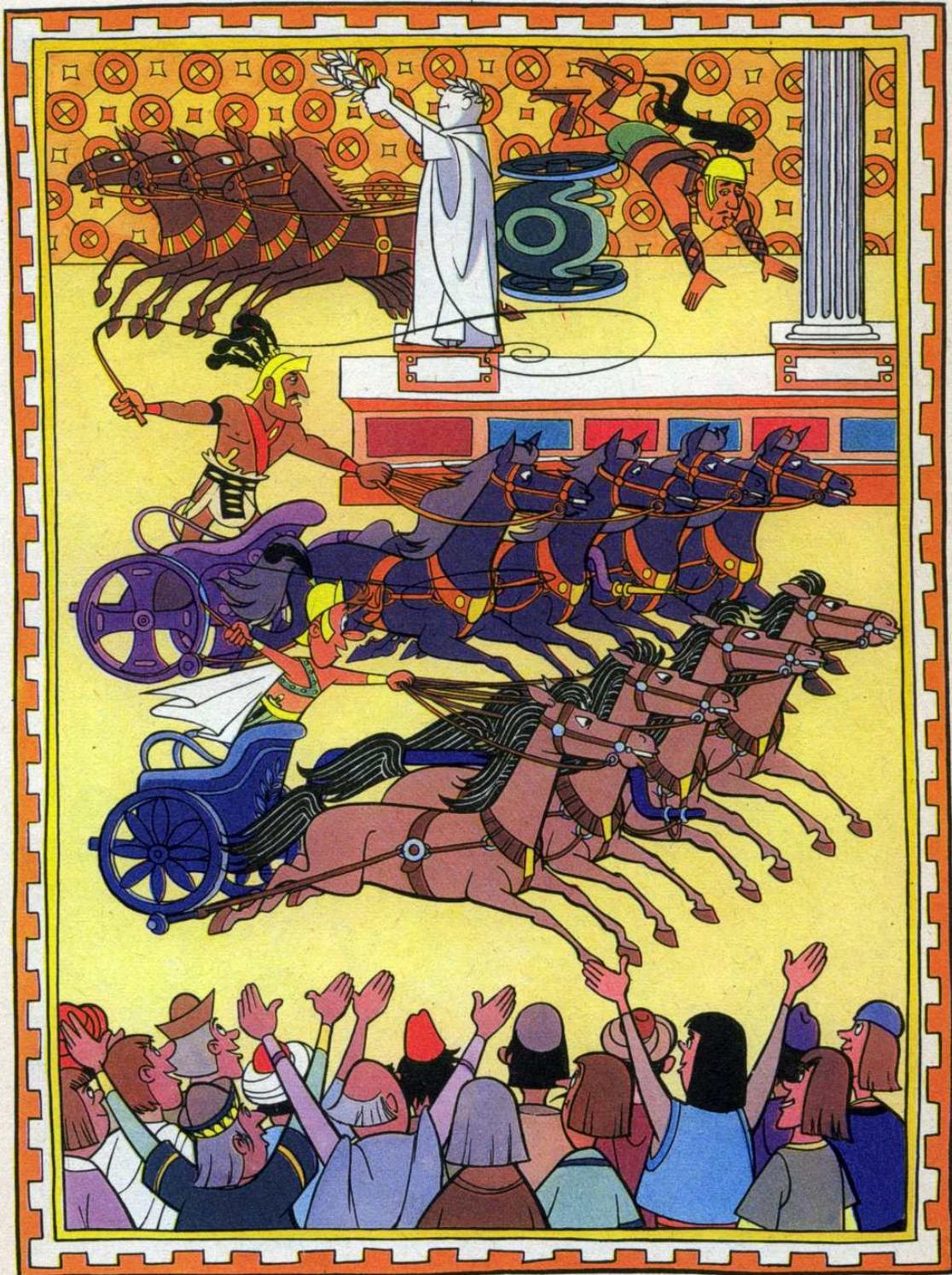
Während wir uns für das Rennen in Form brachten und die dafür unbedingt notwendigen Trainingsrunden absolvierten, ging es draußen vor den Mauern der Stadt heiß her. Mit Unterstützung

durch die überlegene venezianische Flotte konzentrierten die Angreifer ihre Anstrengungen auf einen bestimmten Punkt der Seemauer. Aber noch reichten die Kräfte der Verteidiger aus,



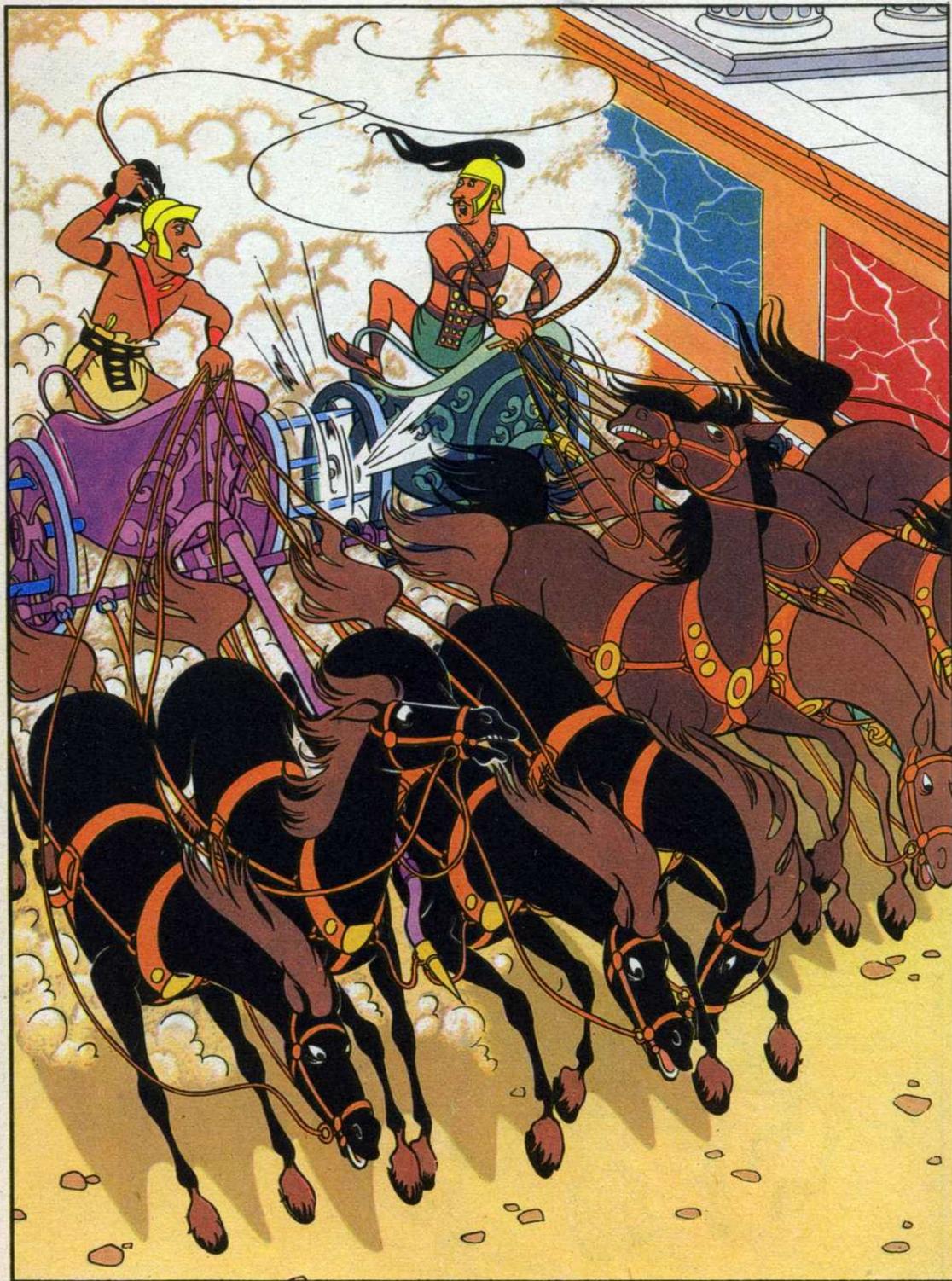
um jeden Angriff zurückzuweisen. Doch wenn ihre Arme ermüdeten, wenn ihre Speere zerbrachen und ihre Schwerter vom dauernden Dreschen auf Helme und Panzer stumpf wurden, was dann?

Ich muß gestehen, daß wir uns damals darum keine großen Sorgen machten. Das Rennfieber hatte uns gepackt und alles übrige, so meinten wir, sei die Sache des Kaisers und seiner Generäle.“



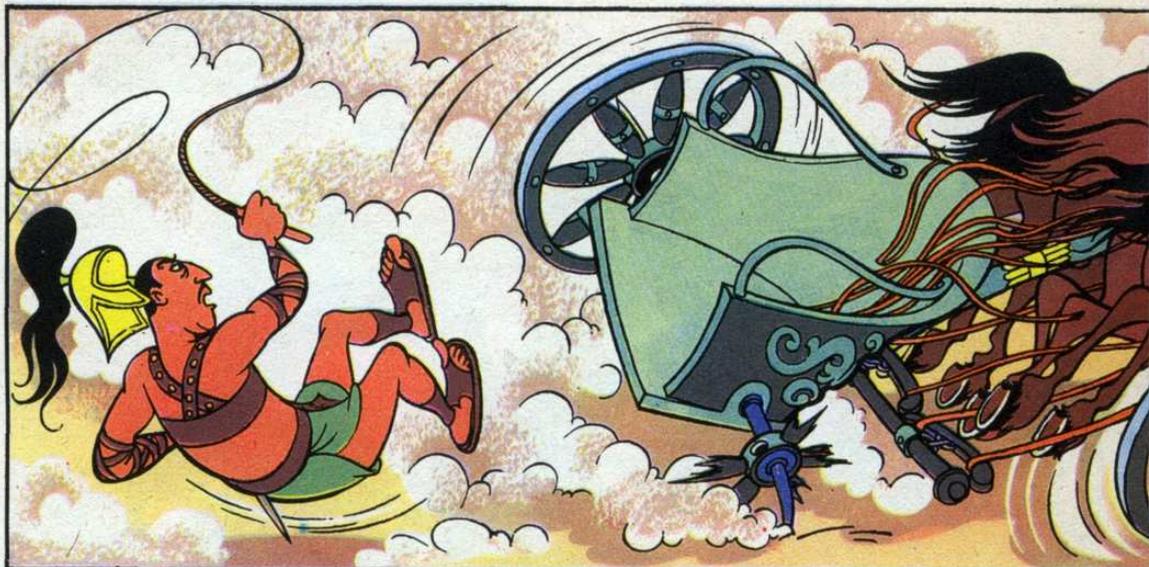
„Das Rennen begann für mich sehr vielversprechend“, so beschreibt Digidag die zweite Szene seines Entwurfes. „Ich hatte eine günstige Ausgangsposition und setzte mich gleich vom Start weg in Führung. Als gewitzter Fahrer wußte ich, daß ich mich niemals verleiten lassen durfte die Innenbahn zu benutzen, ehe

ich nicht einen großen Vorsprung herausgefahren hatte. Rücksichtslose Fahrer pflegten die Wagen auf der Innenbahn beim Überholen in der Kurve gegen den steinernen Sockel der Wende-
marke zu drängen. Das führte zumeist zum Verlust eines Rades, wenn nicht der ganze Wagen dabei in Trümmer ging.



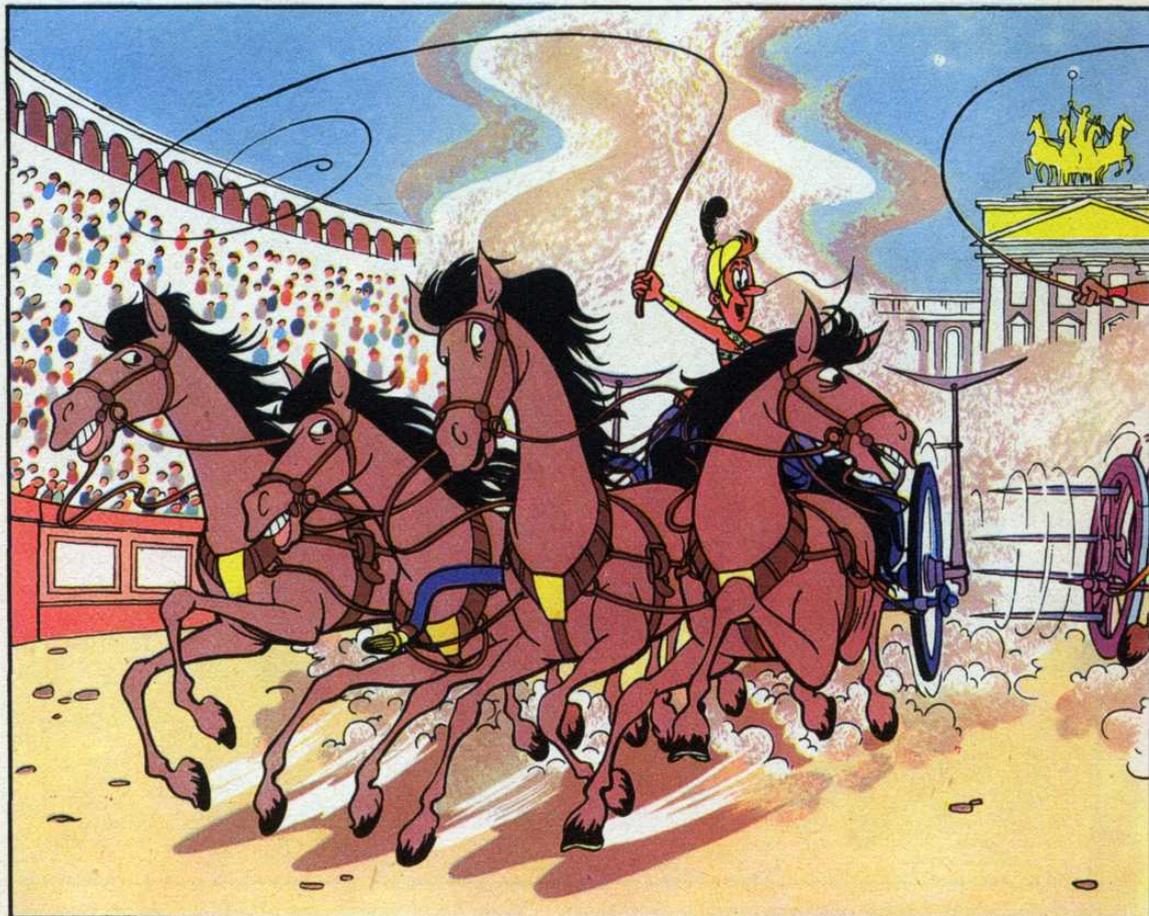
Ein solches unfaires Rauhebein nahm auch diesmal an dem Rennen teil. Es war der gefürchtete Hottos Kapottos, der sich der unsportlichsten Methoden zu bedienen pflegte, um zu einem Sieg zu gelangen. Er fand in jeder Rennordnung eine Lücke, die er sich rücksichtslos zunutze machte. In der noch gültigen Vor-

schrift Kaiser Justinians vom 31. Oktober 551 war kein Verbot gegen auf die Felgen montierte Messer enthalten. Kapottos nutzte dieses Versäumnis aus, indem er sein Vehikel wie ein Kriegsgespann ausstattete. Wehe dem Wagen, dessen Speichen in die Nähe dieser Messer gerieten! Und Hottos fand genügend Opfer.



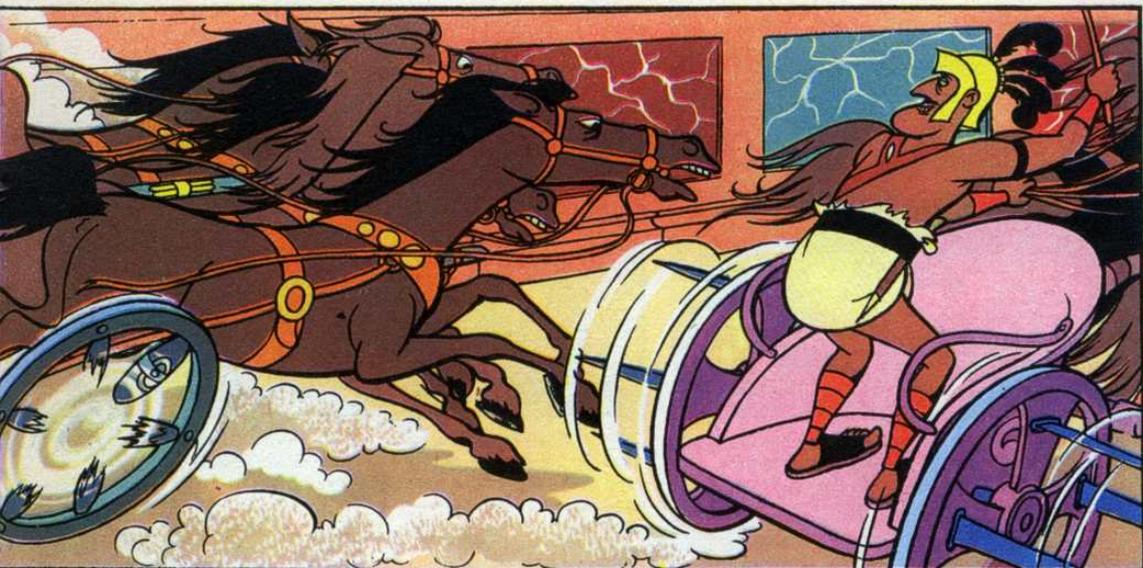
Besonders leid tat es mir an diesem Tage um Don Cavallo di Zosso, ein hoffnungsvolles Fahrertalent aus Kastilien. Ich hatte ihm vor

Beginn des Rennens noch einige Tips gegeben, die er jedoch leider in der Hitze des Kampfes zu beherzigen vergaß. So ließ



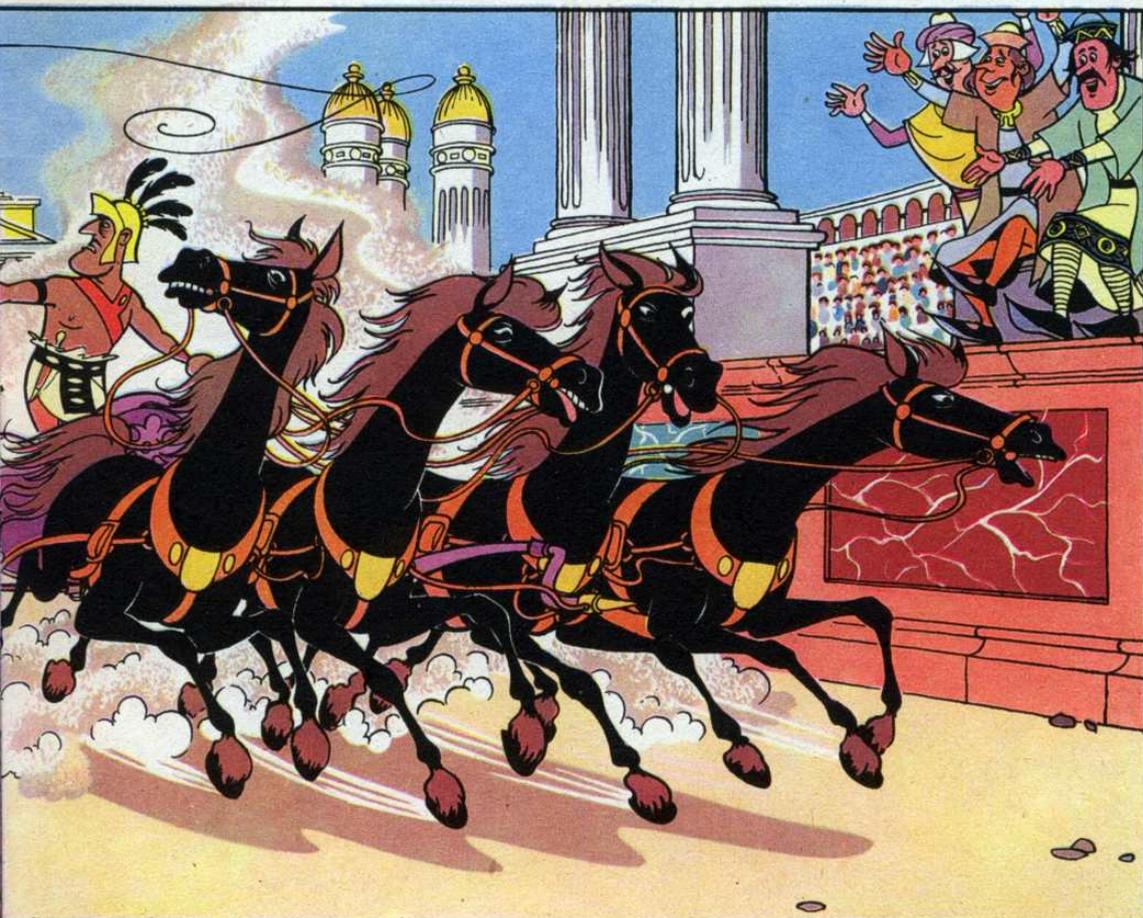
Ich wußte, daß er mich als nächsten aufs Korn nehmen würde, denn ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt die Spitzenposition erfolgreich verteidigen können, hielt aber mein Gespann im Tem-

po noch etwas zurück, um seine Kräfte für den Endspurt zu schonen. So war es Kapottos möglich mich nicht nur einzuholen, sondern sogar eine Zeitlang neben mir herzufahren. Da ich genau



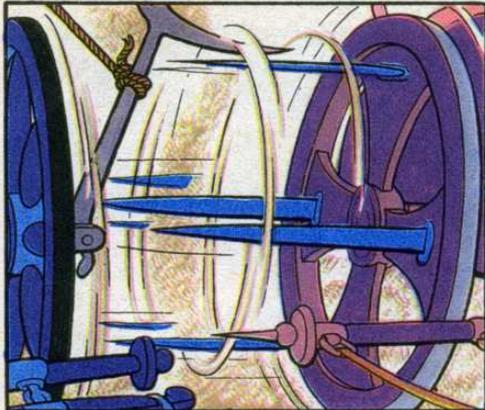
er sich von Kapottos auf die innere Fahrspur abdrängen, wo es denn so kam, wie es kommen mußte. Mit einem restlos zerstörten

Rad mußte der arme Don Zosso aus dem Rennen ausscheiden. Hohnlachend raste Kapottos in die Gegengerade hinein.

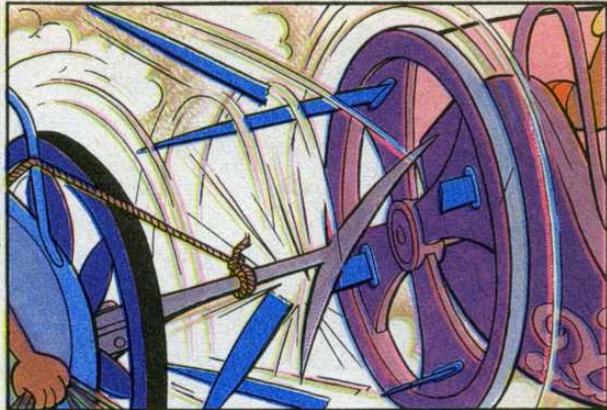


wußte, was er im Schilde führte, hielt ich mich so weit wie möglich auf der Außenseite und ließ ihn innen fahren. Dennoch versuchte er seine messerbewehrten Felgen in die Nähe meiner

Speichen zu manövrieren. Da ich Kaiser Justinians Rennordnung ebenfalls sehr genau kannte, hatte ich meinen Wagen mit einer Vorrichtung ausgerüstet, gegen die es auch kein Verbot gab.



Ich brauchte nur einen auf der Radnabe befestigten eisernen Dorn herunterklappen, was vollkommen ausreichte, um mir den unfairen Rivalen vom Leibe zu halten.



Dann lenkte ich den Wagen so, daß die Messer gegen den Dorn schlagen mußten. Sie brachen ab wie Eiszapfen. Diese Gefahr war zwar beseitigt, aber ich wußte, daß Hottos nun erst recht in Wut geraten würde.



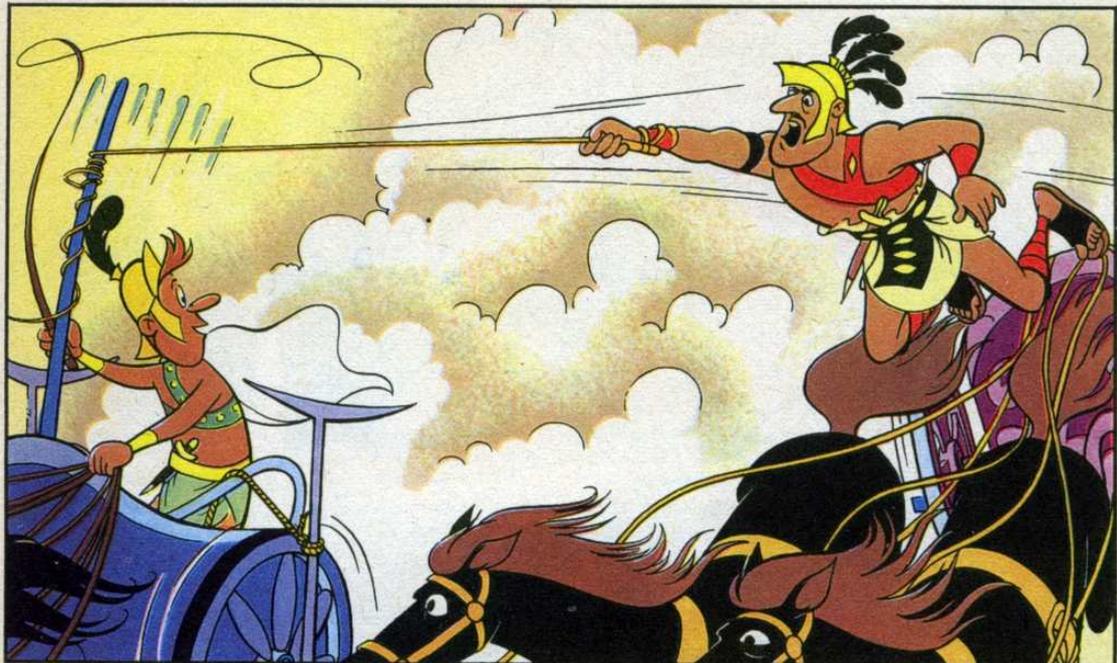
Ich kannte seine Methoden nur zu gut. Hottos war daran schuld, daß ich bei dem Rennen um den großen Preis von Byzanz nur als Zweiter durchs Ziel ging. Als wir zum letztenmal die Südkurve nahmen, hatte er mir eine Kilopackung Niespulver an den Kopf

geworfen. Von da an verlor ich natürlich jede Übersicht und konnte mich nicht mehr auf den Endspurt konzentrieren. Diesmal war ich auf neue Gemeinheiten gefaßt und hatte meinen Wagen vorsorglich ausgerüstet. Richtig – er schlug nach mir!



Er benutzte dazu seine lange Peitsche aus isländischem Robbenleder, mit der er unvergleichlich laut knallen konnte. Aber auf diesen Angriff war ich vorbereitet, weil ich auf einer Rennbahn

in Verona schon einmal etwas ähnliches gesehen hatte. Ich klappte einfach eine am Wagenrand angebrachte Stange hoch, um die Schlinge damit abzufangen, was mir auch gelang.



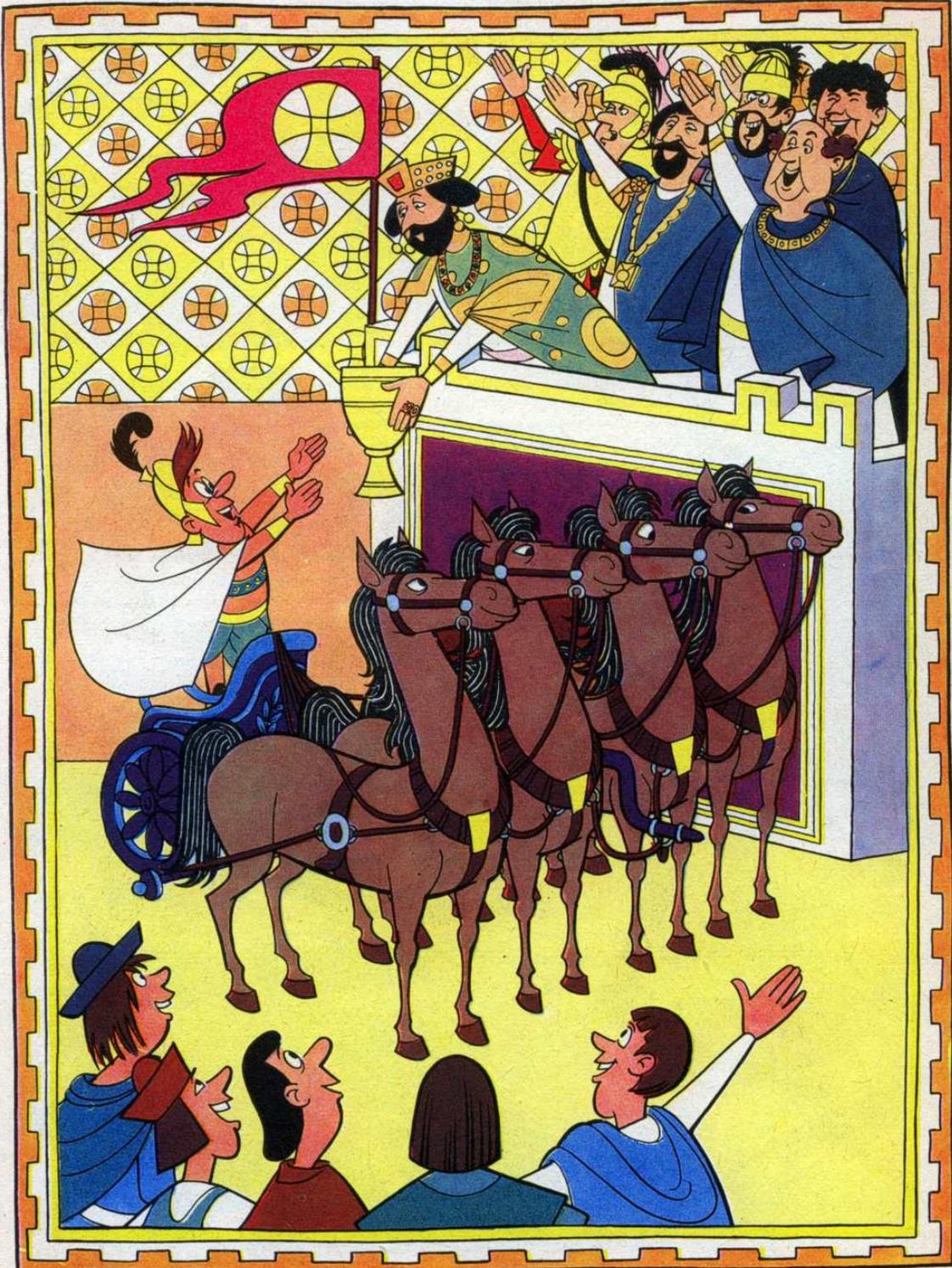
Kapottos konnte sich nicht von der mehrfach um seine Hand und um seinen Unterarm gewickelten Robbenlederpeitschenschnur be-

freien und wurde von seinem Wagen gerissen, weil ich mein Gespann blitzschnell einen kleinen Bogen nach außen fahren ließ.



Dann kappte ich die Schnur mit dem Messer, das jeder Fahrer für alle Fälle bei sich trägt, denn er kann in Karambolagen verwickelt werden, wo sich Leinen und Geschirre nicht anders als durch ein paar rasche Schnitte entwirren lassen. Kapottos lag im

Sand und mußte mit ansehen, wie sein führerloses Vehikel gegen den Wendepunkt der Nordkurve raste. Dabei büßte es ein Rad ein. Damit hatte den niederträchtigen Patron endlich das Schicksal ereilt, das er anderen so oft bereitet hatte."

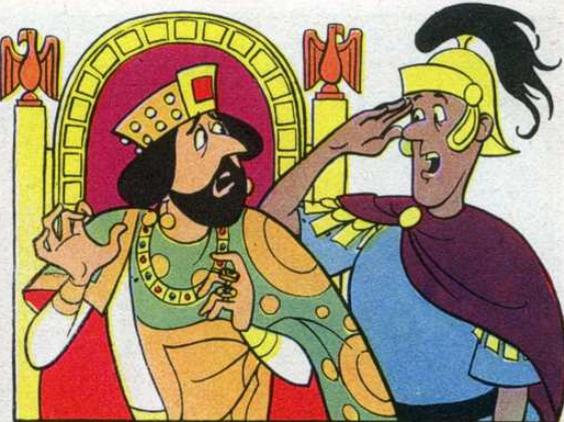


„Unter dem Jubel der Zehntausende, die das Hippodrom bis auf den letzten Platz füllten“, so erzählt Digegeg zum dritten Blatt seines Entwurfs, „ging ich unangefochten als Erster durchs Ziel. Ich lenkte meinen Wagen zur Siegerehrung vor die Kaiserloge. Das Herz hüpfte mir vor Freude in der Brust, als ich den herrlichen

Pokal erblickte, der dort meiner wartete. Mit geübtem Blick erkannte ich, daß er von purem Golde war. Ich war darüber nicht wenig überrascht, denn häufig genug bekommt man ja als Trophäen wertloses Zeug. Es war daran zu ermesen, welche Bedeutung dieses Rennen für den Kaiser besaß.



Der Kaiser war hocheifrig, als er sah, welche Begeisterung die Menge ergriffen hatte. 'Es ist mir gelungen sie abzulenken', frohlockte er. 'Nun habe ich keinen Aufbruch mehr zu befürchten.'

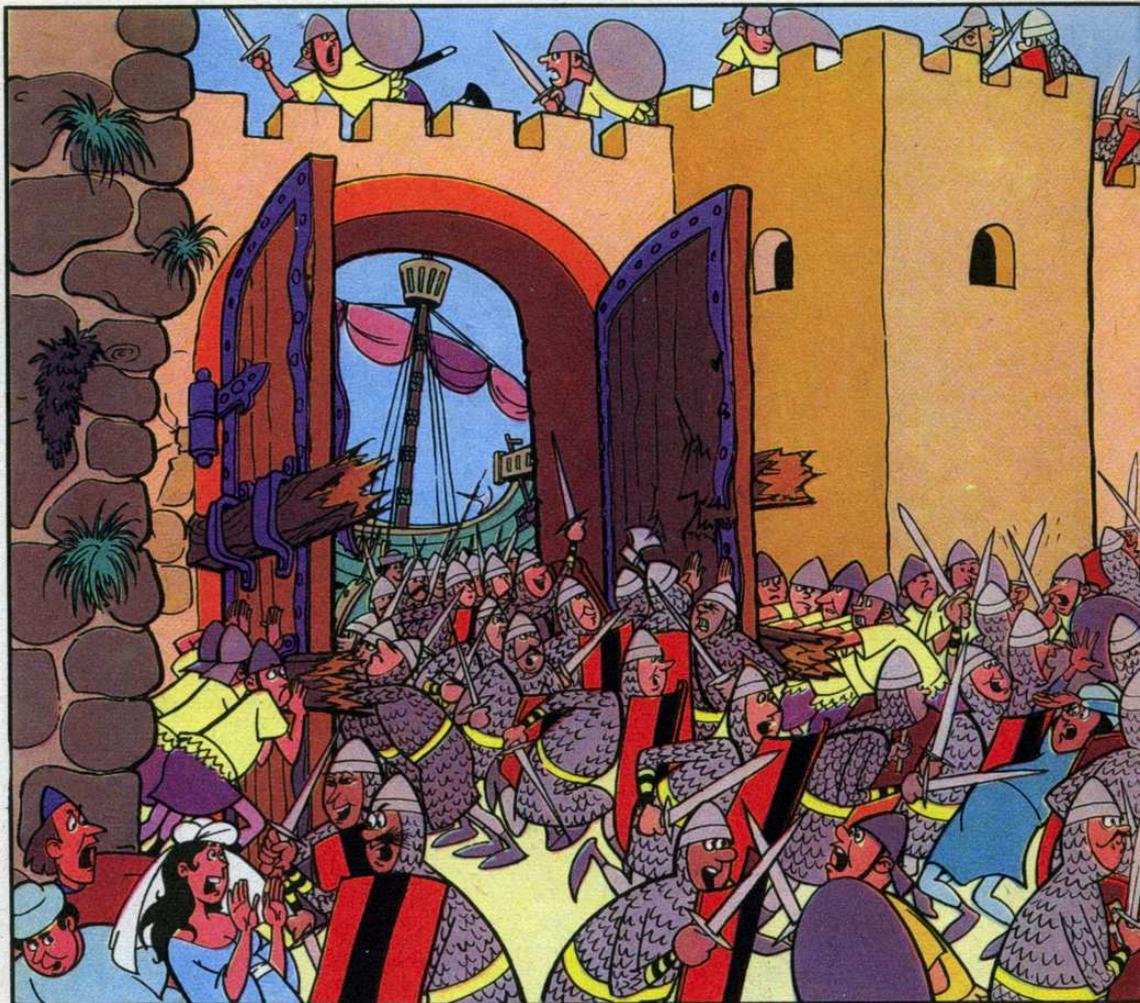


Aus diesen angenehmen Vorstellungen wurde er jählings durch die Ankunft eines Melders herausgerissen, der ihm eine Schreckensbotschaft überbrachte. Die Stadtmauer war erstürmt worden!



Die venezianischen Schiffe hatten immer neue Söldnerregimenter an den heiß umkämpften Abschnitt der Seemauer herangeführt. Schließlich hielten die ermatteten Verteidiger dem dauernden

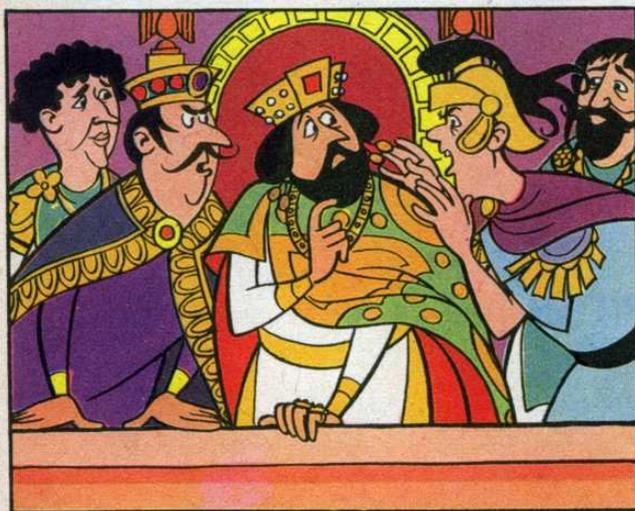
Ansturm nicht mehr stand. Während ich vom Kaiser den Siegespreis für das Rennen erhielt, baute sich für ihn eine verheerende Niederlage an, wie sie Byzanz noch nie erlebt hatte.



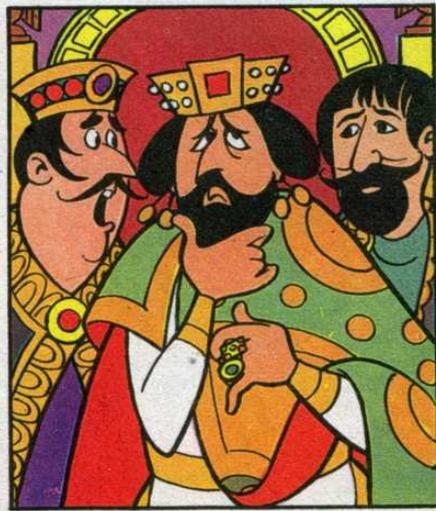
Wie eine gewaltige Sturmflut über den Deich, so brandeten die beutegierigen Scharen der Venezianer und ihrer Verbündeten über die Mauerkrone in die Stadt. Rasch waren die Tore geöffnet, und wie wenn der Deich unter dem Ansturm der Wellen endlich zerbricht, so strömten die tobenden Söldner durch die weit geöffneten Hafentore.

Die gierigen Söldner kamen auf ihre Kosten. Konstantinopel war damals wohl die reichste Stadt der Welt. Jahrhundertlang hatte sie allen Belagerungen getrotzt und ihre unermesslichen Kunstschätze, ihre kostbaren Bibliotheken und vor allem ihre durch den Handel mit dem Orient aufgehäuften Güter bewahren und vermehren können. Nun verbrannten die Bücher und stürzten die Standbilder, denn nur Gold war den Räubern etwas wert.





Nach dem Empfang der Schreckensmeldung herrschte in der Kaiserloge Kopflosigkeit und Verwirrung. „Sie müssen etwas unternehmen, Majestät“, drängte der Melder. „Wenn das Publikum merkt, was los ist, gibt es eine Panik!“

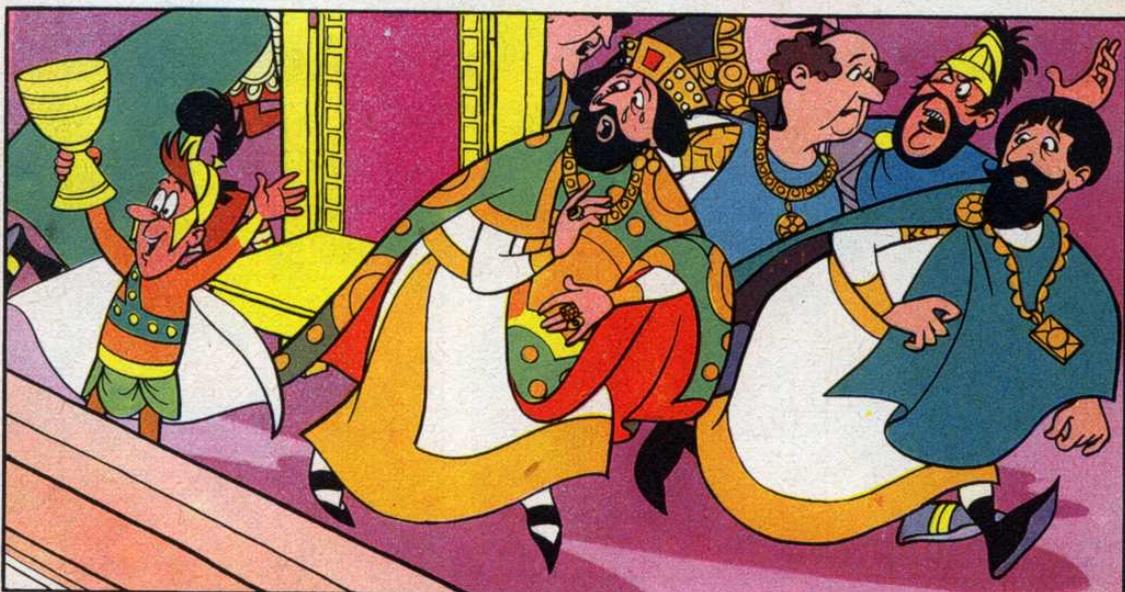
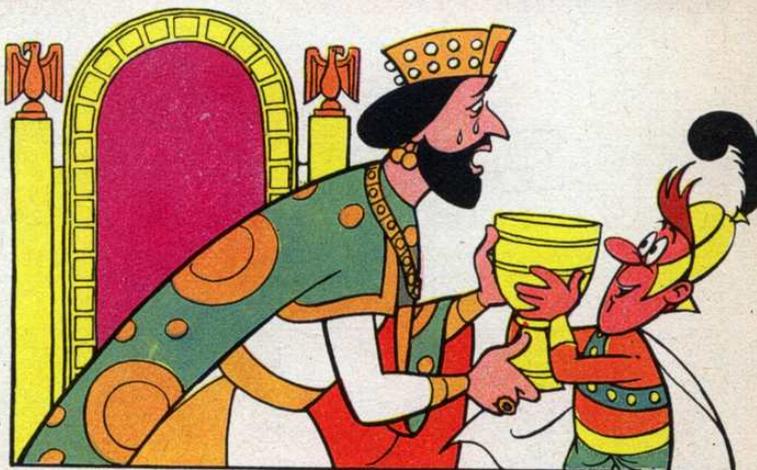


Verzweifelt strengte der Kaiser seinen Verstand an. Es wollte und wollte ihm nichts einfallen. „Halten Sie wenigstens eine Rede!“ riet ihm sein Kanzler.



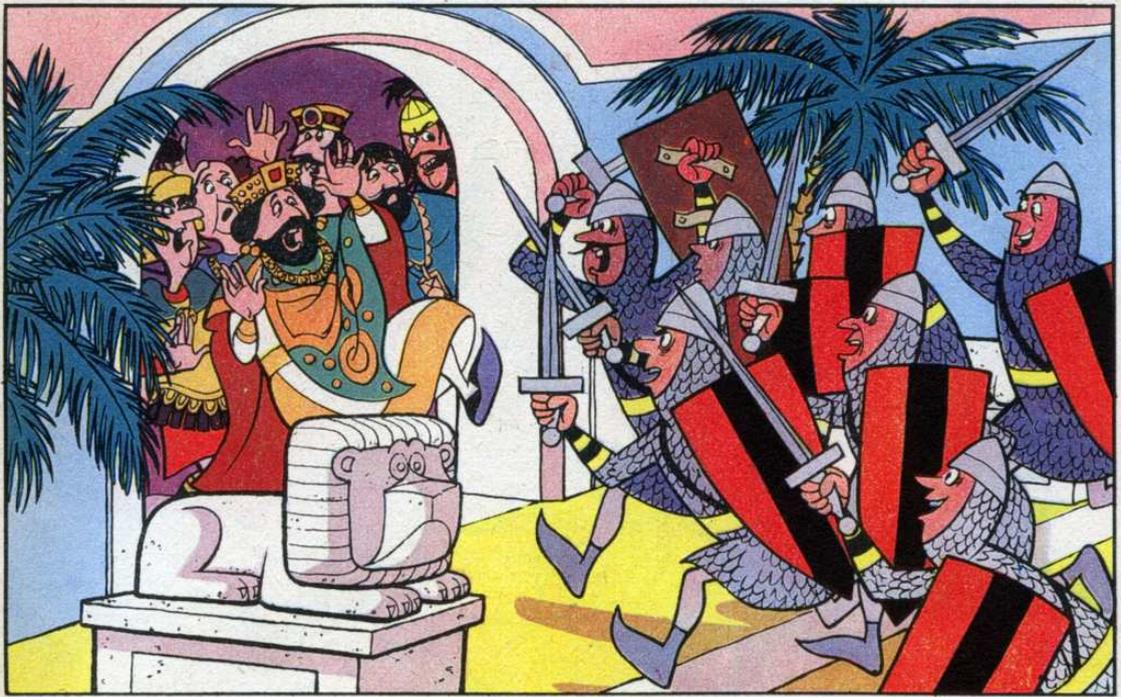
Der Kaiser trocknete sich den Angstschweiß von der Stirn und begann mit heiserer Stimme zu reden. Ich erinnere mich noch ungefähr an seine Worte. 'In meiner Laufbahn als Kaiser', sagte er unter anderem, 'habe ich noch nie so einen Tag wie diesen erlebt. Mir fehlen einfach die Worte!' Hier stockte er und wußte nicht mehr weiter. 'Von Digidags Sieg reden!' flüsterte der Kanzler. – 'Ach so, ja!' rief der Kaiser. 'Digidags Sieg ist so einmalig, so überwältigend, daß mir einfach die Worte fehlen!'

So stammelte er noch eine Weile herum, bis ihm die Erleuchtung kam, mich in die Loge zu bitten. Das war eine ganz außergewöhnliche Ehrung, und das Volk raste vor Begeisterung. Der Jubel steigerte sich zum Orkan, als mir der Kaiser den Pokal überreichte. Seine Augen waren voller Tränen.



Da ich ja auch noch keine Ahnung von den Vorgängen in der Stadt hatte, dachte ich, er könne sich so schwer von dem schönen Goldpokal trennen und wollte ihm schon sagen, daß er bei mir in guten Händen sei. Er aber schob mich hastig an die Logen-

brüstung und zischte: 'Los, zeige dich dem Volk und laß dich bejubeln, Digidag! Je länger, desto besser!' Nun, welcher Rennfahrer ist nicht stolz, wenn ihn die Menge so begeistert feiert. Arglos tat ich, wie mir geheißen und dankte dem Publikum.



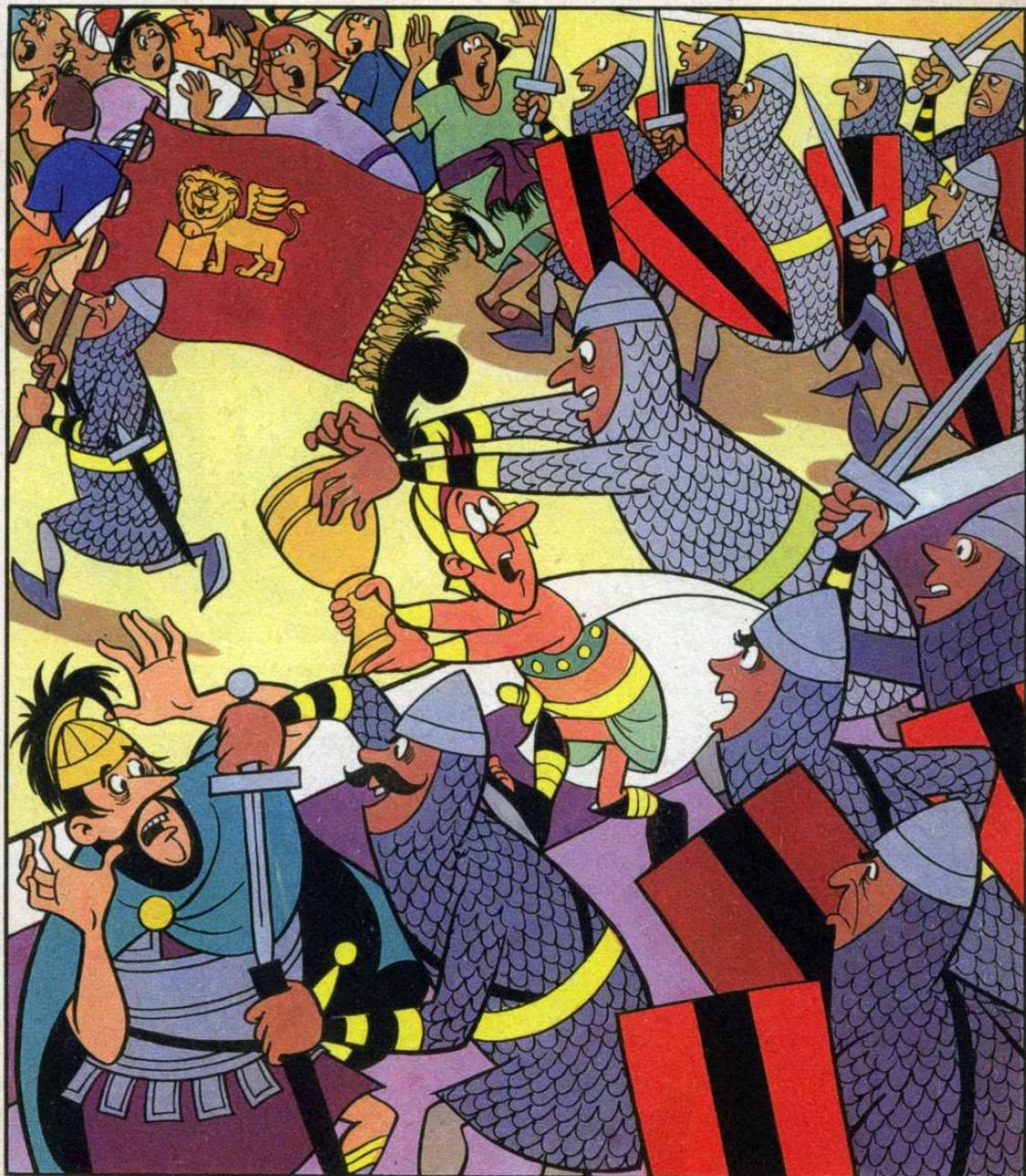
So bemerkte ich nicht, daß sich der Kaiser und sein Hofstaat heimlich davonstahlen. Aber sie kamen nicht weit. Schon hatte ein Trupp der Eroberer das Hippodrom erreicht. Entsetzt prallte

der besiegte Herrscher von Byzanz zurück. „Vergreift euch nicht an mir!“ kreischte er. „Ich bin der Kaiser!“ Ein wieherndes Hohn- gelächter war die einzige Antwort, die er erhielt.



Dann fielen die Söldner über ihn her und raubten ihm die Krone, die Ringe von seinen Fingern, die Halskette, kurzum alle die

Kostbarkeiten, mit denen er sich zur Feier des Tages geschmückt hatte. Nicht anders erging es den jammernden Höflingen.



Während ich noch immer ahnungslos den Beifall der riesigen Volksmenge entgegennahm, hörte ich plötzlich hinter mir ein verworrenes Getöse. Ich blickte mich um und sah mit Entsetzen eine Horde fremder Söldner auf mich zu stürzen. Ehe ich mich von meiner Überraschung erholen konnte, hatte mir einer der Kerle den Siegespokal entrisen. Ich war einen Augenblick lang wie betäubt. Man stelle sich das einmal vor: Eben noch der umjubelte Liebling des Volkes und im Handumdrehen die wehrlose Beute einer entfesselten Räuberbande! Wie durch einen Nebel hörte ich, daß der Jubel der Menge urplötzlich in einen gewaltigen Schreckensschrei umschlug. Die Eroberer waren in die Arena eingedrungen und setzten dort ihr in der Stadt begonnenes Werk fort, das aus Raub und Zerstörung bestand. Das Publikum flüchtete ... - Hier sind Digidags Notizen noch keineswegs zu Ende. Nun heißt es aber erst einmal: Fortsetzung folgt!

Mosaik-Bilderzeitschrift. Herausgeber: Zentralrat der FDJ Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 1233 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Index 32554 **EVP 0,60 MDN**

Mosaik erscheint im Verlag Junge Welt, 108 Berlin · Verantwortl. Redakteur: W. Altenburger · Gestaltet im Mosaik-Kollektiv Druck C. G. Röder, Leipzig III/18/2 · Vertrieb für die Bundesrepublik Deutschland und Westberlin: HELIOS-Literatur-Vertrieb-GmbH, 1 Berlin 52 · Eichborndamm 141/167 — Preis: 0,80 DM · Vertrieb für Finnland: Kansankulttuuri Oy, Simonkatu 8, Helsinki und Kirjavälitys Oy, Kalevankatu 16, Helsinki — Preis: 0,80 Fmk · Vertrieb für Österreich: GLOBUS, Vertrieb ausländischer Zeitschriften, Höchstädtplatz 3, A 1200 Wien — Preis: 5,0 ö.S.